

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Herausgegeben von Jürgen Friedrichs,
M. Rainer Lepsius und Friedhelm Neidhardt

Heft 1/1994

Sonderdruck

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen
© Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1994

Westdeutscher Verlag

rations-politisch aufgefaßt und aufgeladen wurde.)

Das Buch von Thompson ist sehr geeignet, aus der intellektuellen Sackgasse, in die man sich auf diese Weise manövriert hatte, herauszuführen und, wie beabsichtigt, zu demonstrieren, daß „the concept and theory of ideology define a terrain of analysis which remains central to the contemporary social sciences“ (2). Thompsons Definition des Ideologiebegriffs befreit diesen von den erwähnten überschwenglichen Konnotationen, bewahrt aber seinen herrschaftskritischen Kerngehalt: „The concept of ideology ... refer(s) to the ways in which meaning serves, in particular circumstances, to establish and sustain relations of power which are systematically asymmetrical – what I shall call ‘relations of domination’. Ideology, broadly speaking, is *meaning in the service of power*“ (7).

Der Klärung und Explikation des so verstandenen Ideologiekonzepts ist der erste von drei Hauptteilen des Buches gewidmet. Der zweite Teil widmet sich, ausgehend von der Annahme einer durchgreifenden „mediazation of modern culture“, der Frage, wie die massenmediale Produktion, Transmission und Aneignung von „symbolischen Formen“ – also deren Zurichtung zu „media messages“ – auf ganz neuartige Weise die Ideologisierung des kulturellen Lebens befördert. In diesen Analysen vor allem sieht Thompson, zu Recht, das Aktuelle und Originelle seiner Arbeit. Allerdings hätte er u.a. doch z.B. auf Max Webers frühe und sehr einschlägige Überlegungen zum Pressewesen hinweisen können.

Dies ist aber ein viel kleineres Manko als der Tatbestand, daß Georg Simmel auch im Kapitel über den „Begriff der Kultur“, ganz unerwähnt bleibt – wohingegen, im Sinne einer allgemeinen Selbstverpflichtung des Autors auf 'kritische Theorie', Adornos und Horkheimers Theorie des „Kulturbetriebs“ einer – allerdings kritischen – Prüfung unterzogen wird und auch Habermas' Analysen zum Strukturwandel der Öffentlichkeit eine angemessene Beachtung finden. Erstaunlich ist es dagegen hinwiederum, daß auf diesem Felde arbeitende englische Kulturosoziologen wie M. Featherstone, S. Lash, S. Whimster u.a. nicht einmal genannt werden.

Der dritte, methodologische Teil ist nach Thompsons eigenem Urteil insofern bewußt altmodisch (so auch entschieden anti-post-modern), als darin für die Notwendigkeit plädiert

wird, sich bei der Erforschung dieser Problemzusammenhänge der hermeneutischen resp. tiefenhermeneutischen Methode zu bedienen. Thompson begründet diese Forderung damit, daß eine soziologische Ideologieforschung nicht, wie die klassische, insbesondere materialistische Ideologiekritik („appealing in its simplicity, alarming in its theoretical self-confidence“) von der Prämisse ausgehen könne, die symbolischen Formen seien *per se* ideologisch. Ihre ideologische Bedeutung, Beanspruchung und Verkehrung, so Thompsons sehr zutreffende Behauptung, trete vielmehr erst dann zutage, wenn man sich zuvor, auf hermeneutische Weise, um ein Verständnis ihres Eigen-Sinns und ihrer Eigen-Logik bemüht habe. Nur unter dieser Voraussetzung könnten, im Rahmen einer genauen „social historical analysis“ der jeweiligen gesellschaftlichen (insbesondere Herrschafts-)Kontexte, Art und Tragweite ihrer ideologischen Funktion zutage treten.

Thompsons Buch könnte als sehr brauchbarer, aktueller Einführungs- und Studientext zur Ideologieproblematik empfohlen werden, wenn der Autor sich einer knapperen und konzentrierteren Darstellung befleißigt hätte. Eine gewisse Rekursivität der Erörterungen ist didaktisch, sozusagen einprägungstechnisch, ohne Zweifel von Vorteil. Im vorliegenden Falle wird sie aber in einem Maße praktiziert, daß sich immer wieder „déjà lu“- und bald auch Ermüdungs-Effekte einstellen.

Johannes Weiß

*

Michael Meuser und Reinhold Sackmann (Hg.), Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie. Bremer soziologische Texte Band 5. Schriftenreihe des Instituts für empirische und angewandte Soziologie. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag 1991. 219 Seiten. ISBN 3-89085-626-8. Preis: DM 24,-.

Der von Michael Meuser und Reinhold Sackmann herausgegebene Band besteht aus einer systematischen Einleitung der Herausgeber in das Konzept der Deutungsmusteranalyse und zehn Anwendungen des Konzepts auf unterschiedliche Bereiche des sozialen Lebens. Fast alle Beiträge sind theoretisch dem interpretativen Paradigma der Soziologie und methodisch der qualitativen Sozialforschung verpflichtet.

In dem gut gelungenen Einleitungsaufsatz der Herausgeber wird das Konzept der Deutungsmusteranalyse in Abgrenzung zu wahlverwandten Ansätzen und in Bezugnahme auf die Arbeiten von Ulrich Oevermann definitiv gefaßt. Deutungsmuster sind demnach von mehreren Individuen geteilte (kollektive) Interpretationsmuster, die normative Geltungskraft besitzen, zeitlich relativ stabil, intern konsistent, und den Individuen, die sie verwenden, nur begrenzt reflexiv verfügbar sind; ihnen kommt die Funktion zu, Handlungsprobleme von Individuen zu lösen (19).

In dem ersten empirischen Beitrag des Bandes versucht Yvonne Schütze eine Rekonstruktion der 200jährigen Geschichte des Deutungsmuster Mutterliebe, „das die biologisch vorgegebene Beziehung zwischen Mutter und Kind im Sinne eines allgemein verbindlichen normativen Verhaltensmusters interpretiert“ (39), indem sie die Äußerungen verschiedener wissenschaftlicher Autoren (Psychologen, Pädagogen, Mediziner) auswertet. Die Entstehung des Deutungsmusters Mutterliebe und dessen semantische Entwicklung wird in Bezug gesetzt zu Modernisierungsprozessen.

Michael Schetsche interpretiert in seinem klar strukturierten Beitrag die Darstellung von Onanie in pädagogischen und psychologischen Fachzeitschriften (1950-1989) und rekonstruiert aus dem Material zwei konkurrierende Deutungsmuster von solosexuellen Handlungen: ein anthropologisches Deutungsmuster, das Onanie als mangelhafte Beherrschung angeborener natürlicher Triebe interpretiert und ein psycho-soziales Deutungsmuster, das Onanie als Folge von Milieu- und Erziehungsbedingungen interpretiert. Schetsche benutzt das empirische Material zur Theorieentwicklung und bestimmt charakteristische Merkmale und verschiedene Funktionen von Deutungsmustern.

Die empirische Basis des Beitrags von Ulrike Nagel bilden 45 offene Interviews mit Sozialarbeitern und Sozialpädagogen. Die Autorin beschreibt eine bei einem Teil der Interviewten feststellbare Vorstellung von Sozialarbeit als ein Deutungsmuster des Krisenmanagements, als eine „unemphatische Sicht auf die Gesellschaft und die Krisen, die das moderne Leben zwangsläufig auf Seiten der Individuen mit sich bringt“ (84).

Michael Meuser rekonstruiert auf der Basis von leitfadenorientierten Interviews mit Verwaltungsbeamten und Personalräten deren

Gerechtigkeitsvorstellungen in der Umsetzung eines Frauenförderprogramms des Bremer Senats. Ein dominantes Deutungsmuster der Einzelfallgerechtigkeit, das sich in erster Linie an der individuellen Leistung von Bewerbern orientiert, konkurriert mit einem Deutungsmuster, das sich an einem Kriterium der Gruppengerechtigkeit orientiert und für eine Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen „im Aggregat“ plädiert.

Ulf Matthiesen berichtet aus den verschiedenen Dortmunder Deutungsmusterstudien und beschreibt, wie sich traditionelle Lebensstile eines Arbeitermilieus mit neuen marktvermittelten Lebensstilen amalgamieren und zu neuen Synthesen vermischen.

Der Beitrag von Christian Lüdemann scheint mir der interessanteste Beitrag des Bandes zu sein. Lüdemann versucht eine Integration von Deutungsmusteranalyse und einer Spielart der Theorie rationalen Handelns, der Werterwartungstheorie, indem er skizziert, warum es für Individuen rational ist, Deutungsmuster zu konstruieren, zu erwerben und anzuwenden. Er plausibilisiert seine theoretischen Überlegungen, indem er den Nutzen, den die Verwendung der traditionellen Vorstellung von männlicher Sexualität mit dem Nutzen der Verwendung eines partnerschaftlichen Deutungsmusters männlicher Sexualität theoretisch vergleicht.

Ralf Bohnsack expliziert in seinem methodischen Beitrag mit dem Material von Gruppendiskussionen zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen Schichten ein Verfahren der dokumentarischen Interpretation. Er zeigt, wie man durch eine begrifflich-theoretische Explikation des Materials zur Bildung von Orientierungstypen gelangt.

Daß „Biographie“ keine selbstverständliche Beschreibung individueller Entwicklung darstellt, sondern ein mit der Moderne entstandenes Deutungsmuster, ist die Ausgangsthese des Aufsatzes von Peter Alheit und Bettina Dausien. Indem sie die Lebenserinnerungen einer Frau aus ländlichem Milieu aus dem 19. Jahrhundert interpretieren, beschreiben sie ein für dieses Milieu typisches Deutungsmuster, das zugleich in Kontrast steht zu dem idealtypischen Deutungsmuster moderner Biographie.

Auf der empirischen Basis von milieugeschichtlichen Gesprächen beschreibt Bruno Hildebrand auf plausible Weise die letzten 100 Jahre einer Bauernfamilie, um an dem rekon-

struierten Einzelfall die Verzahnung von allgemeinen, makrosozialen Veränderungen der Landwirtschaft im Modernisierungsprozeß und der familienspezifischen Verarbeitung dieser Bedingungen aufzuzeigen.

Reinhold Sackmann schließlich analysiert im letzten Beitrag des Bandes das Deutungsmuster „Generation“ und dies zum einen auf der Basis von Leitfadenterviews mit Personen verschiedenen Alters, zum anderen durch eine Beschreibung des Bedeutungswandels des Wortfeldes.

Der Band insgesamt versteht sich als ein Beitrag zur empirischen Wissenssoziologie. Viele der thematisch meist recht interessanten Beiträge weisen einen sehr lockeren, für meinen Geschmack zu lockeren, Umgang mit den Gütekriterien empirischer Sozialforschung auf. Dies betrifft zum einen Fragen der Repräsentativität. Nach welchen Kriterien hat z.B. Yvonne Schütze ihre Zitate zum Thema Mutterliebe ausgewählt? Kann man aus Äußerungen z.B. von Rousseau auf ein gesellschaftlich verbreitetes Deutungsmuster rückschließen? Wofür stehen die Lebenserinnerungen einer Frau aus ländlichem Milieu des letzten Jahrhunderts (Beitrag von Peter Alheit und Bettina Dausien)? Nachfragen und Kritik betreffen zum zweiten Fragen der Reliabilität. Der Leser erfährt in der Regel etwas über die verwendeten Verfahren der Datenerhebung, nichts aber über die Verfahren der Datenauswertung. Wie stellt z.B. Ulrike Nagel sicher, daß ein anderer Forscher aus dem Interviewmaterial ebenfalls ein Deutungsmuster „Krisenmanagement“ herauslesen wird? Nach welchem Verfahren hat Reinhold Sackmann sein Interviewmaterial auf unterschiedliche Bedeutungen von „Generation“ hin befragt und inwieweit ist sichergestellt, daß ein anderer Forscher zu einem ähnlichen Ergebnis kommen würde? Drittens schließlich fragt sich, wie die in manchen Beiträgen formulierten Kausalaussagen empirisch eingeholt werden. Der Wandel von Deutungsmustern wird meist mit gesellschaftlichem Strukturwandel, häufig als Modernisierungsprozeß etikettiert, in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht – so in den Beiträgen von Yvonne Schütze, Ulrike Nagel, Ulf Matthiesen, Peter Alheit und Bettina Dausien, Bruno Hildebrand, Reinhold Sackmann. Wie die Kausalkette zwischen Struktur und Kultur empirisch nachzuzeichnen oder zumindest theoretisch zu denken ist, lassen

die Autoren offen, bzw. sie stellen diese Frage überhaupt nicht.

Jürgen Gerhards

*

Horst Stenger, *Die soziale Konstruktion okkult-er Wirklichkeit. Eine Soziologie des 'New Age'*. Opladen: Leske & Budrich 1993. 264 Seiten. ISBN 3-8100-1035-9, Preis: DM 44,-.

Titel und Untertitel dieser Habilitationsschrift entsprechen tatsächlich zwei unterschiedlichen Teilen des Buches: einer Theorie der Konstruktion sozialer Kontexte und einer empirischen Untersuchung dessen, was 'New Age' genannt wird. Dabei führt der Titel, 'die soziale Konstruktion okkult-er Wirklichkeit', eigentlich in die Irre. Denn Stenger orientiert sich gerade nicht am Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann: die „konstruktions-theoretische Soziologie“ behandelt weder die Institutionalisierung des 'New Age' noch das 'New Age' als Legitimation noch die Sozialisation in das 'New Age'. Stenger verfolgt vielmehr einen Ansatz, der als Radikaler Konstruktivismus bezeichnet wird. Sofern diese „Sinnsociologie“ (7) die Frage behandelt, wie Sinn gleichsam 'von innen' produziert wird, geht es, ähnlich wie etwa bei Hitzlers „Sinnwelten“ oder bei Mörths „Sinnstiftung“, um eine Resubjektivierung der Soziologie, allerdings mit weniger phänomenologischen Mitteln: Die soziale Welt wird eigentlich nur aus der Perspektive der Subjekte betrachtet, von dem aus sich durch Sinn „konstruierte“ Kontexte bis hinaus in die weite Sozialwelt erstrecken. Die Entwicklung einer Theorie des Kontexts sieht denn Stenger auch als den eigentlichen theoretischen Beitrag seines Buches an. Unter Kontext versteht er „die Organisation von Bedeutungen in Sinnzusammenhängen“: als Handlungs- bzw. Erlebniskontext, als Wissenskontext oder als institutioneller Kontext. Es fällt allerdings nicht immer leicht, Stengers theoretische Ausführungen nachzuvollziehen. Dies liegt nicht nur daran, daß der Verlag ein Druckbild geliefert hat, das nie das Auge eines lesenden Lektors passiert zu haben scheint; die mikroskopisch kleinen Fußnoten gar sind schier unlesbar. Dies liegt auch daran, daß Stenger etwa auf vier Seiten die Frage nach der Konstitution von Sinn und nach dessen sozialer Konstruktion neu zu beantworten